

DIE STIMME VON MONICA VITTI - Erinnerungen an eine Filmschule

Zuerst hielt ich es für einen Druckfehler - die HFF wird fünfzig! Ich wußte nicht, daß die Schule meiner Qual drei Jahre jünger ist als ich. Sie erschien mir immer wie ein Altersheim für Filmpioniere des Stalinismus, die ihr Handwerk noch bei der UFA lernten. Der Irrtum hat wohl damit zu tun, daß sich die Schulgebäude in ehemaligen Villen von UFA-Stars befanden. Das Rektorat residierte im ‚Stalin-Haus‘, einer Prachtvilla am Griebnitzsee, wo der Diktator während der Potsdamer Konferenz wohnte. Für eine Filmschule keine ideale Adresse, denn J.W.Stalin liebte zwar das Kino, aber mit ebensolcher Brutalität wie die Wirklichkeit. Als die deutsche Wehrmacht vor Moskau stand, sah sich der Eiserne Josef amerikanische Western an. Nach dem Sieg der Roten Armee in Stalingrad dann vor allem Kriegsfilme, in denen er als größter Feldherr aller Zeiten in weißer Uniform dargestellt wurde.

Anfangs war die HFF im Babelsberger Schloß untergebracht. Ende der Siebziger Jahre durften wir nur noch unsere Runden im Sport um den idyllischen Kitschbau drehen, immer dicht an der Berliner Mauer entlang.

Zum Unterricht fuhr, wer in der Hauptstadt wohnte, früh um halb Sieben mit dem Bus von Schöneweide über Teltow nach Babelsberg. Eine kleine Weltreise durch die DDR-Provinz, die heute nur noch Ethnologen und Ostalgiker machen. Auch an die Wendeschleife des Babelsberger Trolleybusses verschlägt es kaum noch jemanden, seit die Hochschule für Staat und Recht, wir nannten sie ‚Schule für Staatsunrecht‘ und die HFF dort ausgezogen sind.

Nach meinem Diplom 1980 fuhr ich nur zweimal hin. Kurz nach Ende der DDR, um endlich eine Videokopie meines Studentenfilms ‚Eine Nummer zu klein‘ zu ziehen und 1992, um dem Schauspieler Ulrich Tukur die Villa seines Idols Hans Alberts zu zeigen. Dort war die Fachrichtung Film-und Fernschwissenschaft untergebracht. Der Geruch von BUNA-Lino-leum und FLIBOL-Mückenspray verursachte mir Übelkeit, wie damals, als ich vier Jahre hier studierte.

Nein, es war keine schöne Zeit. Mit zunehmendem Alter und der ernüchternden Erfahrung Ganzdeutschlands wird der Blick auf die DDR-Vergangenheit versöhnlicher, doch die Zeit an der HFF will nicht in einem milden Licht erscheinen. Es bleibt ein preussisches Elysium in arkadischer Landschaft mit Lichtblicken des Lachens und Weinens(im Vorführraum 1) und nächtlichen Badeszenen(mit Susanne) im Heiligensee.

Meine erste Filmiebe war Monica Vitti. Im Fach Filmgeschichte sahen wir Antonionis ‚Il Deserto Rosso ‚im Original und hörten ihre unvergleichliche

Stimme. An der Stelle, wo sie Richard Harris fragt: *Chissà se c'è al mondo un porto dove ci si sente meglio?*- Gibt es einen Ort auf der Welt, wo man sich besser fühlt?, mußte ich heulen. Ich schrieb ein Gedicht auf die römische Blondine. Es erschien in der Broschüre 'Studentenliteratur', die von der FDJ-Leitung der HFF herausgegeben wurde. In den Ausgaben von 1979-81 findet man zwanzig Namen von Studenten(ein Zehntel aller Eingeschriebenen), die Lyrik, Prosa und Filmexposés veröffentlichten. Zwei setzten sich als Drehbuchautoren im DEFA-Film bzw. DDR-Fernsehen durch und schafften den Anschluß ins westdeutsche Mediengeschäft. Vier drehten später mit Erfolg Spielfilme, einer bekam den Grimme-Preis und einer gar den Bundesfilmpreis; zwei wurden angesehene Schauspieler; zwei etablierten sich als Filmproduzent und TV-Redakteur; drei verdienen sich im Dokumentarfilm. Insgesamt keine schlechte Statistik für die vorletzte Generation eines verlorenen Landes.

Ende der Siebziger Jahre war die HFF der Hinterhof des osteuropäischen Kinonachwuchses. 1977 durfte ich die Schule beim Internationalen Festival der Filmschulen in Karlovy Vary vertreten. Dort hing ich mit den Studenten aus Lodz und Prag herum, die die besten Filme boten. Als sie das Babelsberger Programm ansahen, meinte der Prager Regiestudent Emir Kusturica herablassend: "Ten nemeckie filmy, to je jedna wielka katastrofa". Unsere Filme waren, gemessen am Weltniveau, eine Katastrophe, doch die Auswahl der Schulleitung zeigte nicht die besten Arbeiten, sondern das gepflegte Mittelmaß. Was drüber hinauswuchs, wurde mit pädagogischer Macht niedergehalten und, wenn das nicht half, auf Weisung der Staatssicherheit demotiviert.

Meine Lehrjahre an der HFF begannen spät und zur falschen Zeit. Mit 26 durfte ich aus Mangel an Bewerbern Filmwissenschaft studieren, nachdem ich zweimal für Regie abgelehnt wurde. In meiner Gauck-Akte las ich später, daß ich als Regisseur abzulehnen sei wegen negativer Einstellung zum Sozialismus. Der Vorwurf war berechtigt und doch falsch. Ich war negativ gegenüber allem, etwas vorlaut und parteischeu aber durchaus anpassungsfähig und strebsam. Nach sechs Jahren als Regieassistent beim DDR-Fernsehen wollte ich endlich studieren, auch wenn ich nicht wußte, wozu Fernsehwissenschaft gut sein soll. Immerhin gab es das Fach Filmdramaturgie und einen Dozenten, der mich nicht leiden konnte, aber ein kluger Kopf war. Und es gab eine Professorin für Filmgeschichte, die mich sehr leiden konnte, ich aber nicht das Fach. Seit meiner frühen Aktivität im Hallenser Filmklub kannte ich schon alle Filme, die das Staatliche Filmarchiv offiziell und inoffiziell verlieh, und hatte Balász, Bazin, Krakauer, Toeplitz gelesen. Weswegen ich an der Schule den Spitznamen 'wandelndes Filmlexikon' erhielt. Der Rest war Seminare, Prüfungen, Schwänzen und Zivilverteidigung. Selbst der Montag jeder Woche, an dem es sechs Stunden Filmklassiker zu sehen gab, war eine Tortur. Die Kinositze stammten noch aus der Zeit der Arbeiter- und Bauernfakultät und die zerschramm-

ten Filmkopien liefen nicht selten im Original mit tschechischen oder koreanischen Untertiteln. Höhepunkt des Studienjahres waren die Exkursionen mit Prof. Christiane Mückenberger zur Warschauer 'Konfrontacja'. Dort sahen wir neue Westfilme und Streifen aus Polen, Ungarn und der Sowjetunion, die durch die DDR-Zensur fielen. Wir trafen Regisseure wie Wajda, Kieslowski, Holland und bestaunten Roman Polanski als Mozart in 'Amadeus' auf der Bühne des Studiotheaters.

Als Kulturfunktionär der FDJ machte ich eine Filmwandzeitung über Neues und Unbequemes aus Osteuropa, lud Regisseure wie Zanussi und Szábo zum Gespräch und wurde im 2. Studienjahr abgewählt. Danach fuhr ich nur noch widerwillig den weiten Weg vom Prenzlauer Berg nach Babelsberg, weil auch die Dozenten permanent fehlten und das Leistungstipendium von 150 Mark den Kohl damals nicht fett machte. Ich hatte eine gut verdienende Freundin und reiste, wann immer ich konnte, nach Lodz. Ich lernte Polnisch und bewarb mich für ein Zusatzstudium an der legendären Filmschule. Als es soweit war, kam das Kriegsrecht und Polen, meine Zweite Heimat, war verloren. Passé auch mein Diplomthema über den polnischen Regisseur Tadeusz Konwicki, der einer der Wortführer der Solidarnószcz war.

Alles Schlechte hat sein Gutes. So wählte ich István Szábos poetische Filme über Jugend, Stalinismus, Emigration in Ungarn als Thema und fiel durchs Diplom, weil ich im Theorie-teil weder Hegel, Marx, noch irgendeinen sozialistischen Ästhetiker, nur Barthes, Cocteau und Godard zitierte. Nach einem heißen Sommer mit Hegel auf Usedom erhielt ich mein Diplom und verließ die Schule, um den Rest meiner DDR-Existenz nachzusitzen.

Ich habe mich nicht umgedreht, ging gebeugten Hauptes und müde vom Studieren ohne Ausprobieren in die ungewisse Zukunft. 1980 erschien mir wie Orwells 1984, hoffnungslos und ohne Liebe für das Land meiner Kindheit.

Doch ich bin ungerecht. Es gab auch idyllische Momente und Knalleffekte. Letztere häufig beim Kaffee auf der Kantinenterasse mit Blick auf die Berliner Mauer und den Griebnitzsee. Die baumlose Böschung zum Ufer war mit Zündkapseln gesät. Verhedderte sich ein Kaninchen in den Stolperdrähten, krachte es und die Grenzer eilten herbei, um zu sehen, ob einer von uns Filmfritzen übermacht. Das Lachen blieb uns im Hals stecken, doch die freie Sicht in den Westen (auf die Mülldeponie von Gatow) vom Seminarraum für WiKo (Wissenschaftlicher Kommunismus) entschädigte für die geistige Enge der Schule.

Sinnesfroh und solidarisch ging es in der 'Bratpfanne', unserer Schuldestille zu, wo Mädchen aus Indien, Chile, Südafrika mit Jungs aus Beirut, Tel Aviv, Hanoi, HaNeu(Halle-Neustadt), Erfurt und Ostberlin Nachwuchs für den Weltfrieden zeugten. Die Dozenten beklagten, daß Intimbeziehungen zwischen Lehrkörper und Studentenschaft entgegen früher kaum noch passierten. Kunststück, denn 1976

entsprach die scharf bewachte Lehranstalt an der Westgrenze völlig dem SED-Wunschbild der Hochschulen als Prüfstand für politisch und moralisch gefestigtes Verhalten. Dennoch gab es Schulverweise und Liebesunfälle. Im Mondschein war Babelsberg ein stilles Sündenbabel und Gott Pan belauschte nacktbadende Paare am Ufer des Schloßparks.

Die Lehrjahre an der HFF waren für mich vergeudete Jahre. Es blieben nicht die einzigen, vorher und nachher gab es schlimmere Zeiten. Aber auch bessere. Heute ist vieles nur des-halb anders, weil man älter und ruhiger geworden ist. Spät lerne ich noch die Fähigkeit, aus sich heraus glücklich zu sein. Glück muß man haben, der Rest ist Arbeit und eine mehr oder weniger beschissene Weltlage.

Der Rektor der Lodzer Filmschule Woiciech Has sagte einmal: Eine Filmschule ist zu nichts gut, als den Studenten Filmmaterial und Kameras zur Verfügung zu stellen. Davon besaß die HFF ein wahres Technikmuseum: Arris 2C aus dem Zweiten Weltkrieg; Arri 300 und 16mm BL's über dem Abschreibungsdatum; AK-16 aus heimischer Altproduktion, mit denen niemand drehen wollte; körnigen NP7-Schwarzweißfilm und kontingentiertes Farbmateriale von ORWO. Damit ließ sich was machen, z.B. heimlich wunderbare Filme drehen. Sie verschwanden im Archiv oder sind vernichtet, wie ein als Kameraübung getarnter Spielfilm des Theaterregisseurs Jürgen Gosch mit den DDR-Stars Gwisdek, Beyer, Holz. Der nach Art von Cassavetes improvisierte Langfilm 'Das Experiment'(Kamera: Lars Barthel) wäre ein Beleg für die Unangepasstheit dieser Jahre gewesen und fehlt in der DEFA-Geschichte, weil es kein Negativ mehr gibt, nur einen ungemischten Rohschnitt.

Manche Studentenfilme, die nicht opportun waren, wurden mittlerweile vom RBB ausgestrahlt. Sie zeigen jedoch nicht die Verluste, die ihre restriktive Entstehung bewirkte. Ängstlichkeit, Neid und Verachtung der Professoren gegenüber den Studenten verhinderten sogar interessant mißlungene Filme. Gefallen vor der Prüfungskommission fanden die Mutlosen, Nichtssagenden oder Opportunen. Darin lag Absicht. Wir sollten schon an der Schule lernen, im Beruf das Nötige und Gewünschte zu tun, nicht das Mögliche und Ungewöhnliche. Insofern kann man jene Studenten, die sich mit 'Wunschfilmen' der Parteileitung durchs Studium lavierten, keinen Vorwurf machen. Sie hatten schneller begriffen als jene Handvoll unbeugsamer, selbstbewußter Querköpfe aus dem DEFA-Dokfilmstudio, daß man seine Kräfte für später aufheben muß. Mancher schaffte den Sprung in den DEFA-Nachwuchs und nach Jahren als Assistent mit Regiediplom sein Debüt mit Ende Dreißig.

Andere scheiterten schon bei den ersten Gehversuchen. Einer mit zu viel Talent kam unter die S-Bahn, nachdem er den Regieberuf hingeschmissen hatte und ins Priesterseminar wechselte. Einige gingen vorzeitig in den Westen. Mir gelang ein erster bescheidener Erfolg als Drehbuchautor nach fünf Jahren DEFA-

Zugehörigkeit und fünf gescheiterten Filmstoffen. Er kam zu spät, weil ich schon nicht mehr den Drang hatte, eine Neue Welle des DDR-Kinos mitzureiten. An der HFF hatte ich noch den Traum 'Von etwas anderem', wie ein Film von Vera Chytilova aus den Anfängen des Prager Frühlings heißt. Damals war das tschechische Kino neben dem italienischen und französischen das interessanteste der Welt.

Die Bewunderung für Milos Formans 'Schwarzen Peter' brachte mich spät mit dem Regieabsolventen Peter Kahane zusammen und wir schafften zwei der interessanteren DEFA-Filme. An der HFF sprachen wir kein Wort miteinander, weil wir verschiedener sozialer Herkunft waren und unsere Arroganz wie einen Schutzpanzer trugen. Junge Leute, die an Minderwertigkeitsgefühl leiden, sollten nicht Film studieren. Trotzdem bedaure ich, daß ich mich Solidarität, Neugier und Mitgefühl für Studenten und Dozenten energisch verschloß. Ich glaubte, keine Verbündeten zu haben und sah in jedem, der nett zu mir war, einen Stasispitzel.

Es amüsierte mich, daß selbst die klügsten Querköpfe dem Provokateur Sascha Anderson auf den Leim gingen, der kein Student war, aber Stipendium bezog dafür, daß er als Selbstdarsteller und Dichter die HFF-Filme unterwanderte. Der Chefdramaturg Rümmler trug eifrig jeden Stoff von uns zum MfS nach Potsdam und beklagte lauthals, daß wir keine brauchbaren Ideen hätten.

Einer machte nicht mit bei der kontrollierten Aufzucht von kleinen Haien in kleinen Behältnissen. Er kannte Lenins ursprüngliche Devise 'Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser' und hielt sich daran. Prof. Vito Eichel, Synchronregisseur der DEFA und nach politischen Querelen als künstlerischer Leiter an die HFF abgeschoben, verstand es, die Studenten zu ermuntern statt zu entmutigen. Ihm verdanke ich die Möglichkeit, als FiWi-Student eine Regieübung gedreht zu haben. 'Eine Nummer zu klein' erzählt vom Scheitern zweier Clowns, die vom Zirkus zum Varieté wechseln wollen. Die Parabel auf Größenwahn und kleine Verhältnisse war als ironisches Porträt meiner Generation gemeint, wurde aber von Dozenten und Studenten als Beckett-Epigonie kritisiert. Zu recht, denn der Kurzspielfilm ist kein Meisterwerk, obwohl er ins Fernsehen kam und von der Presse gelobt wurde.

Das Entscheidende war, ich konnte mir einen zweihunderttausend Mark teuren Traum erfüllen und ohne Fremdbestimmung erfahren, daß ich zum Regisseur nicht taugte, aber als Autor.. Auch das gehört zu einer Filmschule - Man muß lernen dürfen, was man, Talent vorausgesetzt, am besten kann. Denn Film ist Kollektivarbeit mittelbarer Kompetenzüberschreitungen. Dem war durch das betriebsgebundene Delegierungsprinzip in der DDR ein Riegel vorgeschoben. Deshalb gingen viele Studenten nach dem Diplom zurück in ihre Studios und in den falschen Beruf. Heute glänzen sie mit Abschlußfilmen sogar in Hollywood und bekommen trotzdem nicht leicht Brot und Rosen bis zur Rente. Wir wußten wenigstens, daß man uns, egal wie begabt oder bockig, irgendwo beschäftigen wird.

Ich kündigte nach dem Diplom beim Fernsehen, weil ich nicht als Dramaturg für die Programmvorschau verzweifeln wollte. Damit war meine Zukunft in den DDR-Medien obsolet.

Es kam anders und das hat viel mit der HFF zu tun - mit Monica Vitti, der Langeweile und der Fünf im Diplom. Der Chef dramaturg der DEFA Prof. Jürschik suchte einen jungen Szenaristen und las meine Diplomarbeit über István Szábo. Danach meine Filmstoffe, die ich aus purer Langeweile, eine Drehbuchausbildung existierte noch nicht, im Unterricht schrieb. Bei der Festanstellung als DEFA-Szenarist gab er mir den freundlichen Rat: "Solche elitären Geschichten schreibst du hier nicht!" - Heute betreut der Philosophieprofessor bei einer West-berliner Filmfirma meine vorgeblich populären Fernsehstoffe. Wir reden selten über die Vergangenheit, weil wir keine Zeit mehr haben und uns gegenseitig nichts vorwerfen.

Durch die zehnjährigen Studioerfahrung bei der DEFA, wo man sozial abgesichert war und übrigens beim Drehbuchschreiben thematisch und inhaltlich weniger bevormundet als heute, habe ich einen Lebensberuf. Nicht den, den ich mir erträumte. Aber einen, der mich bis 1990 vorzüglich, heute mehr oder weniger gut ernährt. Dank des soliden Unterrichts von Prof. Rabenalt kann ich notfalls als Dramaturg überleben.

Mit der DDR, der DEFA und der HFF bin ich versöhnt. Frühestens, seit ich 1989 in Cannes eine Woche am Tisch der Teilnehmer des 'Camera d'Or'-Preises neben Monica Vitti speiste, die im Alter von fünfzig Jahren als Regisseurin debütierte. Ihre unvergleichliche Stimme und ihre Schönheit, ich hatte sie in meinem Studentengedicht besungen, war noch dieselbe wie in 'Il Deserto Rosso', nur ich verkniff mir diesmal das Heulen. Ich war glücklich wie nie zuvor und nachher, dem zu kleinen Haifischbecken Babelsberg für kurze Zeit entronnen zu sein.

Ein kapitaler Hecht wurde ich trotzdem nicht mehr, nachdem ein Jahr später die DDR unterging und die Studios von kapitalträchtigen Haien übernommen wurden. Aber ein freischwimmender Drehbuchautor und Dokumentarfilmer, der seine Selbstachtung nicht im Alkohol sucht und für seine Lieben sorgen kann. Das schulde ich auch der HFF, die vielleicht nicht die beste Filmschule der Welt war, doch eine nützliche Schule fürs Leben. Sie lehrte mich, daß man von anderen nichts erwarten darf, das man nicht selbst von sich erwartet. Ich hätte mutiger und zufriedener sein können und weniger geizig mit nützlichen Vorschlägen. Das DDR-Kino ging deshalb unter, weil wir begabten Filmjuroren sie längst aufgegeben hatten und nur noch ans Überleben dachten.

So, wie heute die ganzdeutsche Republik an Eigennutz und Zynismus krankt. Den jetzigen Studenten der HFF wünsche ich mehr politischen Verstand, mehr Interesse an der eigenen und fremden deutschen Vergangenheit und mehr Sinn für die wirklichen Dinge des Lebens. Denn das Kino hat nur eine Zukunft, wenn es mit großen Geschichten und kleinen Filmen die vor Wahnsinn knallende Welt, wenn

schon nicht aus den Angeln hebt, so für einen Moment kollektiven Einklangs zum Stillstand bringt.

Thomas Knauf

(aus ORANGENMOND IM NIEMANDSLAND, Vistas Verlag 2004)